

Gold vom Acker und Schädel vom Schlachtfeld

Heute treffen sich Archäologen und ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger des Landes in Parchim / Sie werden auch über viele spektakuläre Funde der vergangenen Monate diskutieren

PARCHIM Wenn der Landesarchäologe Detlef Jantzen sich heute mit den ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern zur Konferenz in Parchim trifft, können sie über manche spektakuläre Entdeckungen aus den vergangenen Monaten diskutieren. Bei einigen gerät Jantzen richtig ins Schwärmen und nennt sie dann vollkommen unwissenschaftlich, aber mit sympathischer Begeisterung „einen echten Knaller“.

Der Goldfund von Critvitz zum Beispiel lässt die Archäologen-Hezen höher schlagen. Beim Pflügen entdeckte ein Landwirt in der Furche hinter sich ein grünspakiges, längliches Metallstück, das auf seinem Feld nichts zu suchen hatte. Er stieg vom Traktor, zog es aus der schweren Erde und schöpfte einen Verdacht. Mit Sicherheit handelte es sich nicht um neuzeitlichen Schrott. Das zwei Handspannen lange Stück Metall erschien ihm älter, sogar sehr viel älter.

„Der Mann hat alles richtig gemacht“, freut sich Jantzen, denn der Traktorist brachte seinen Fund zu den zuständigen Bodendenkmalpflegern. Nach deren Untersuchungen stand fest. In der Bronzezeit vor 3300 Jahren muss ein Häuptling mit diesem Schwert gekämpft haben. Leider fehlte der antiken Waffe die Spitze.

Das Siegel des letzten Rügen-Fürsten

Wo ein archäologischer Schatz liegt, findet sich oft ein weiterer. Deshalb machen sich die Profis erneut auf den Acker und legten „einen Jahrhundertfund“ frei. Sie holten zwei goldene Ringe, einen goldenen Schmuckreifen und eine goldene Fibel ans Tageslicht. Es waren Grabbeigaben „eines sehr reichen Mannes“, so Jantzen. „Solche reich ausgestatteten Gräber finden wir sehr selten.“ Auch die Spitze des Schwerts konnten die Archäologen bergen. „Es war eine Rettung in letzter Minute“, glaubt Jantzen, schon beim nächsten Mal hätte der Pflug die Schätze zerstören oder im Boden verteilen können.

Der Siegelstempel des letzten einheimischen Fürsten von Rügen ist für Jantzen



SVZ 16. / 17.11.2013

Schädel vom bronzezeitlichen Schlachtfeld an der Tollense: Dort konnten die Knochen von 120 Toten identifiziert werden. 1300 Jahre v. Chr. wurden sie erschlagen.

FOTOS: FROST

ein „fast unmöglicher Fund“. Die Nadel im Heuhaufen zu finden, wäre ein Leichtes dagegen, sagt er. Natürlich bewahrt das Stralsunder Stadtarchiv so manche Urkunden auf, die mit dem Siegel des Witzlaw III. versehen sind. Aber der Siegelstempel selbst, von dem es nur einen einzigen gab, wurde nach Witzlaws Tod im Jahr 1325 von seinem Nachfolger zerstört. Das war so üblich.



Landesarchäologe Detlef Jantzen

Dem ehrenamtlichen Denkmalpfleger Roman Buhl ist nun das scheinbar Unmögliche geglückt. Auf einem Acker südlich von Stralsund fand er fast 700 Jahre nach dem Ende Witzlaws dessen bronzene Siegelstempel, beziehungsweise zumindest ein Sechstel davon. Buhls geschulte Au-

gen entdeckten darauf einen Zweig, eine Sonne, einige Buchstaben in Spiegelschrift, in denen Reste grünen Wachses klebten, und die Fänge eines Greifen. Deutlich waren noch die Dellen von Hammerschlägen zu erkennen, mit denen der Siegelstempel traktiert wurde. Schwer lag das kleine Stück Metall in Bohls Hand. Der vollständige Stempel maß acht Zentimeter im Durchmesser und muss einst ein halbes Pfund gewogen haben.

Das Bruchstück des Siegels sei „das materielle Zeugnis vom Ende des Fürstentums Rügen“, sagen die Archäologen. In ganz Europa gebe es nur sehr wenige ähnliche Siegelstempel des hohen mittelalterlichen Adels.

Wie das bronzene Bruchstück auf den Acker gelangte, darüber kann nur spekuliert werden. Möglicherweise übernahm Witzlaws Nefew, Wartislaw IV., der Herzog von Pommern-Wolgast, die

Regentschaft in Stralsund, das zum Fürstentum Rügen gehörte. Er zerstörte den Siegelstempel, denn nun verschaffte sein eigener den Urkunden die notwendige Autorität. Die Bruchstücke warf er in die Latrine. Und deren Inhalt wurde wenig später auf dem Feld vor der Stadtmauer entleert.

2000 Jahre alte Häuser

Um die Begeisterung Jantzens für zwei lange Reihen runder dunkler Flecken im flachen Kiesgelände zu teilen, muss man vielleicht selbst Archäologe sein. Oder sich von Jantzen die Bedeutung der Reihen erklären lassen. Sie sind 25 Meter lang und im rechten Winkel durch Querreihen verbunden. An den dunklen Stellen haben vor langer Zeit die Pfähle geflochtener Hauswände gestanden. „Damit ist zum ersten Mal im Schweriner Raum ein solches Haus von vor 2000 Jahren nachgewiesen“, erklärt der Archäo-

loge. Die Unterteilung in Wohn- und Stallbereich sei fantastisch.

Wenn die Grabungen knapp unter der Oberfläche fortgesetzt werden, „wird vielleicht noch ein ganzes Dorf daraus“. Dann werden Archäologen zu Detektiven und untersuchen zum Beispiel Bodenproben aus den Ecken eines Hauses auf Phosphat.

Auch nach 2000 Jahren lässt sich so nachweisen, wo Tiere häufig uriniert haben. Ist der Boden eines Hauses phosphatfrei, hat darin kein Bauer, sondern vielleicht ein Handwerker gelebt.

Der Münzschatz von Zschendorf

Sensationell sei auch der Münzschatz von Zschendorf, sagt Jantzen. 1600 Münzen haben ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger im Umfeld von 30 Metern auf einem Feld entdeckt. Die 800 Jahre alten Geldstücke stammen aus Meißen, Brandenburg und Braunschweig

oder sind mit dem Lindwurm-Wappen der Grafen von Schwerin geschmückt. Viele Prägungen sehen die Archäologen zum ersten Mal. Ob hier ein Schatz vergraben oder die Beute eines Raubzuges auf der Flucht verstreut wurde, ist nicht mehr auszumachen. Auf jeden Fall, so Jantzen, dokumentieren sie recht weit reichende wirtschaftliche Beziehungen.

Rätsel aus der Bronzezeit

Unterdessen hoffen Jantzen und seine Kollegen irgendwann das Rätsel des Schlachtfelds an der Tollense nördlich von Altentreptow zu lösen. Vor vier Jahren wurden die ersten Funde öffentlich vorgestellt.

Inzwischen haben die Archäologen, unterstützt von der Uni Greifswald und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Knochen von 120 Toten identifiziert. Sie lagen verstreut im morastigen Grund entlang

des Ufers des kleinen Flusses.

1300 Jahre vor Christi Geburt wurden sie erschlagen oder mit Pfeil und Bogen getötet. Die Verletzungen haben Spuren auf den Knochen hinterlassen. Wurden hier Einheimische überfallen oder ein fremdes „Heer“ geschlagen?

Die Analyse der Mineralien in den Zähnen könnte klären, wo die vielen Männer und die wenigen Frauen aufgewachsen sind. Zum ersten Mal können die Forscher der Frage nachgehen, ob es in der Bronzezeit in Nordeuropa spezialisierte Krieger gab, sagt Jantzen. Denn aus dieser Zeit werden hier nur selten menschliche Skelette gefunden. Die Analyse der Knochen könnte Hinweise liefern, ob austrainierte Soldaten unter den Toten waren. Dann könnte, so Jantzen, wieder eine kleine Lücke im Puzzle unseres Geschichtsbildes geschlossen werden.

Andreas Frost